



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

Die neue Lage

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

Durch den zweiten Pariser Frieden und den Wiener Kongreß war Frankreich geographisch in die Stellung zurückversetzt, die es bis 1792 eingenommen hatte, und anscheinend war auch seine politische Lage wieder die alte. Der Kongreß, der unter der Losung der Restauration arbeitete, schien sich auch in der Regelung der Beziehungen zwischen Frankreich und seinem östlichen Nachbar die Wiederherstellung des früheren Zustands zur Aufgabe gemacht zu haben. Wie es die Angriffsbasis behielt, die es im Elsaß seit Ludwig XIV. besessen hatte, so stand ihm auch jetzt wieder jenseits des Rheins nicht eine festgefügte staatliche Einheit, sondern ein lockerer Verband, ein Staatenbund von souveränen Fürsten und freien Städten gegenüber. Der Deutsche Bund, diese Neuauflage des alten Reichs unter anderm Titel, erlaubte es Frankreich, seine überlieferte Politik wieder aufzunehmen, die deutschen Fürsten gegen Österreich auszuspielen und Deutschland durch Teilen zu beherrschen. Man durfte sogar annehmen, daß die vergrößerten süddeutschen Mittelstaaten, Baden, Württemberg, Bayern, Hessen-Darmstadt, schon aus Furcht vor der französischen Aufstellung bei Straßburg und Weißenburg, aber auch in dem Bestreben, ihre erhöhte Stellung in Deutschland selbst bemerkbar zu machen, der französischen Beeinflussung wohl noch zugänglicher sich erweisen würden. Für das übrige sorgte wie einst die natürliche Rivalität der beiden Großmächte Österreich und Preußen. Es konnte also aussehen, als wäre alles wieder, wie es von 1648 bis 1792 gewesen war.

Es sah so aus, aber es war nicht so. Zwei neue Momente von Bedeutung waren hinzugekommen, die das Bild vollständig verschoben. Einmal die Stellung Preußens am Rhein. Indem der Wiener Kongreß den größeren Teil des linken Rheinufers als Entschädigung für aufgegebene pol-

nische Gebiete Preußen zuwies, hatte er die französische Interessen- und Einflußsphäre, die dort vor 1792 bestanden hatte, zerstört und allen künftigen Absichten auf das Rheinland die Macht des beträchtlich vergrößerten preußischen Militärstaats als natürlichen Gegner in den Weg gestellt.

Es verdient festgehalten zu werden, daß Preußen, dem man seit langem — in Wahrheit mit geringerem Recht als andern Großstaaten — unersättliche Eroberungslust nachzusagen pflegt, diesen Erwerb weder erstrebt noch gewünscht hat. Preußische Generäle sogar haben sich dagegen ausgesprochen; sie wünschten ihrem Staat die unmittelbare Grenznachbarschaft Frankreichs zu ersparen. Ein europäisches Bedürfnis war es, dem Preußen diesen Zuwachs verdankte, und vom Ausland war der Gedanke ausgegangen. Kein Geringerer als William Pitt hatte ihm schon 1805 im englisch-russischen Bündnis Ausdruck gegeben. Hier war unter anderm als Kriegsziel vereinbart worden, Belgien und Holland zu vereinigen und die angrenzenden linksrheinischen Landschaften, mindestens bis zur Mosel, an Preußen zu überlassen, „damit es im Einverständnis mit Holland eine Sperre gegen das Übergreifen der französischen Macht bilde“. Zehn Jahre später, als der Friede geschlossen wurde, hat die britische Diplomatie einen Augenblick gezögert, diesen Plan auszuführen. Lord Castlereagh war geneigt, einem rheinisch-belgischen Pufferstaat den Vorzug zu geben. Zuletzt aber siegte doch der energischere Gedanke, den Pitt hinterlassen hatte, und der größte Teil des Rheinlands wurde preußisch, kleinere Stücke fielen an Hessen und Bayern.

Talleyrand als Vertreter Frankreichs hat dazu seine Zustimmung gegeben, die Maßregel sogar unterstützt, soweit es ihm möglich war. Er hat damit gegen seine Weisungen verstoßen, die ihm ausdrücklich vorschrieben, zu verhindern, daß die Grenzen Preußens und Frankreichs einander berührten. Allerdings hatte er sich dabei in einem schwierigen Dilemma befunden. Es handelte sich in Wien schließlich nur noch darum, ob Preußen das linke Rheinufer oder das Königreich